

Hegel-Studien

Band 19

TEXTE UND DOKUMENTE

Neue Quellen zu Hegels Ästhetik. Mitgeteilt und erläutert von Helmut Schneider – Hegel und Rösel. Eine Mitteilung von Helmut Schneider – Hegel an Kirejewskij. Ein unbekannter Brief, mitgeteilt von A. Gulyga – Jules Correvon. Extraits d'un cours de Philosophie de la religion par Hegel en 1824. Transskribiert von Martin Roosen-Runge †. Herausgegeben von Walter Jaeschke

ABHANDLUNGEN

Katharina Comoth. Hegels »Logik« und die spekulative Mystik – Klaus Düsing. Politische Ethik bei Plato und Hegel – Michael Wolff. Hegels staatstheoretischer Organizismus. Zum Begriff und zur Methode der Hegelschen »Staatswissenschaft« – Nathan Rotenstreich. Needs and interdependence. On Hegel's conception of economics and its aftermath – Annemarie Gethmann-Siefert. Hegels These vom Ende der Kunst und der »Klassizismus« der Ästhetik – Wolfgang Bonsiepen. Philologisch-textkritische Edition gegen buchstabengetreue Edition? – Howard P. Kainz. Über die philosophische Paradoxie

MISZELLEN

Friedhelm Nicolin. Welche Shakespeare-Ausgabe besaß Hegel? – Norbert Waszek. Hegels schottische Bettler

REZENSIONEN | BIBLIOGRAPHIE | MITTEILUNG

HEGEL-STUDIEN

In Verbindung mit
der Hegel-Kommission der Rheinisch-Westfälischen
Akademie der Wissenschaften

herausgegeben von
FRIEDHELM NICOLIN und OTTO PÖGGELER

Band 19

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Inhaltlich unveränderter Print-On-Demand-Nachdruck der Originalausgabe von 1984, erschienen im Verlag H. Bouvier und Co., Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1483-6

ISBN eBook: 978-3-7873-2944-1

ISSN 0073-1578

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2016.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de/hegel-studien

INHALT

TEXTE UND DOKUMENTE

Neue Quellen zu Hegels Ästhetik Mitgeteilt und erläutert von HELMUT SCHNEIDER, Bochum	9
Hegel und Rösel Eine Mitteilung von HELMUT SCHNEIDER, Bochum	45
Hegel an Kirejewskij Ein unbekannter Brief, mitgeteilt von A. GULYGA, Moskau	47
JULES CORREVON Extraits d'un cours de Philosophie de la religion par Hegel en 1824. Transskribiert von MARTIN ROOSEN-RUNGET Herausgegeben von WALTER JAESCHKE, Bochum	49

ABHANDLUNGEN

KATHARINA COMOTH, Köln Hegels „Logik“ und die spekulative Mystik	65
KLAUS DÜSING, Köln Politische Ethik bei Plato und Hegel	95
MICHAEL WOLFF, Bielefeld Hegels staatstheoretischer Organizismus. Zum Begriff und zur Methode der Hegelschen „Staatswissenschaft“	147
NATHAN ROTENSTREICH, Jerusalem Needs and interdependence. On Hegel's conception of economics and its aftermath	179
ANNEMARIE GETHMANN-SIEFERT, Bochum Hegels These vom Ende der Kunst und der „Klassizismus“ der Ästhetik	205

WOLFGANG BONSIEPEN, Bochum Philologisch-textkritische Edition gegen buchstabengetreue Edition?	259
HOWARD P. KAINZ, Milwaukee Über die philosophische Paradoxie	271

MISZELLEN

FRIEDHELM NICOLIN, Bonn Welche Shakespeare-Ausgabe besaß Hegel?	305
NORBERT WASZEK, Cambridge Hegels schottische Bettler	311

REZENSIONEN

<i>Die Neuauflage der Berliner Religionsphilosophie.</i> – Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Teil 1. Hrsg. v. Jaeschke (FRIEDRICH WILHELM GRAF, München)	317
Hegel: La scienza della logica (GIANNINO V. DI TOMMASO, L'Aquila)	326
Chr. Topp: Philosophie als Wissenschaft (LU DE VOS, Löwen)	327
<i>Zur Logik der Hegelschen Rechtsphilosophie.</i> – Hegels Philosophie des Rechts. Die Theorie der Rechtsformen und ihre Logik. Hrsg. v. Henrich u. Horstmann (KLAUS ROTH, Berlin)	330
A. Peperzak: Filosofie en politiek (LU DE VOS, Löwen)	344
<i>Denkt Hegel bürgerlich und humanistisch?</i> – Kuhlmann/Köhler (Hrsg.): Kommunikation und Reflexion; St. Strasser: Jenseits des Bürgerlichen; St. Skalweit: Der Beginn der Neuzeit (OTTO POGGELER, Bochum)	346
K. M. Koktopoulos: Knowledge and determination; C. Prokopczyk: Truth and reality in Marx and Hegel (KLAUS ROTH, Berlin)	359
Rubel on Karl Marx (KLAUS ROTH, Berlin)	361
Z. Batscha: Studien zur Theorie des deutschen Frühliberalismus (KLAUS ROTH, Berlin)	362
G. Maluschke: Philosophische Grundfragen des demokratischen Verfassungsstaates (GERHARD GÖHLER, Berlin)	364

R. W. Schmidt: Die Geschichtsphilosophie G. B. Vicos (CHRISTOPH JAMME, Bochum)	367
F. Heine: Freiheit und Totalität; A. Wildt: Autonomie und Anerkennung (KLAUS ROTH, Berlin)	368
Theorien der Kunst. Hrsg. v. Henrich u. Iser (OTTO PÖGGELER, Bochum) . .	375
Th. W. Adorno: Musikalische Schriften IV (OTTO PÖGGELER, Bochum)	378
H. Bartels: Epos – die Gattung in der Geschichte (URSULA RAUTENBERG, Bochum)	380
J. D'Hondt: Hegel et l'hégélianisme (FRIEDRICH HOGEMANN, Bochum)	382

Kurzreferate und Selbstanzeigen

über Devos, Waszek, Riedel, Jahr, Kuderowicz, Heß (ed. Mönke), Ruzicka, Klafki, Wigger, Wieland, Hegel (ed. Valori), Liebrucks, Hölderlin (ed. Franz u. Sattler), Hölderlin-Wörterbuch	385
--	-----

BIBLIOGRAPHIE

Abhandlungen zur Hegel-Forschung 1982. Mit Nachträgen aus früheren Berichtszeiträumen	397
---	-----

MITTEILUNG

Fund einer Hegel-Nachschrift aus dem Jahr 1817 (BEAT WYSS, Zürich)	469
--	-----

NEUE QUELLEN ZU HEGELS ÄSTHETIK

Mitgeteilt und erläutert von Helmut Schneider (Bochum)

Bei der Edition der Vorlesungen Hegels über Ästhetik hat HOTHO nach eigenen Angaben unterschiedliche Quellen zusammengearbeitet. Er verwertete sowohl eigenhändige Manuskripte Hegels als auch Vorlesungsnachschriften aus verschiedenen Jahrgängen. Der größere Teil dieser Quellen ist inzwischen wieder verschollen, neue sind aufgetaucht. Die hier zusammengestellten Materialien zu Hegels Ästhetik wurden wenigstens teilweise auch von HOTHO verwendet, was jeweils einzeln nachgewiesen wird. Die Edition HOTHOS erweist sich bei dieser Quellenanalyse immer mehr als eine zwar kompositorisch gelungene, aber historisch doch unzuverlässige Kompilation, die den heutigen Ansprüchen an entwicklungsgeschichtliche Arbeit nicht mehr genügt. Darüberhinaus belegen die neuen Quellen deutlicher als bisher, daß sich der entscheidende Wandel in der ästhetischen Gesamtkonzeption Hegels in den ersten Berliner Jahren mit der Neubestimmung der symbolischen und klassischen Kunstform vollzogen hat. Einige andere Dokumente unterstreichen die Verankerung der theoretischen Ästhetik Hegels in der Erfahrung der zeitgenössischen Kunst.

In den Texten, die wir im folgenden edieren, stehen Streichungen Hegels in spitzer Klammer, Ergänzungen des Herausgebers in eckiger Klammer.

I. EIN FRAGMENT ÜBER SYMBOLIK

B.

Phantastische Symbolik.

§.

Das Nächste ist die Gährung dieser Einheit und das Auseinandertreten der Momente derselben. – \langle Das Da \rangle Insofern diß das erste \langle U \rangle Ur=theilen der Einheit ist, so sind α) die Extreme \langle nur \rangle *abstract*, nicht in sich zurückgegangene Totalitäten, – nicht das Denken als in sich freyer Geist, noch das Aüsserliche als ein in sich gesetzmässig zusammenhäng[en]des System einer Natur, \langle und β \rangle – sondern in sich haltungslose Allgemeinheiten einerseits, und andererseits ebenso zufällige Aüsserlichkeiten und

Einzelheiten, so daß β) sie ohne <Zus[ammenhang]> Beruhen in sich selbst

Das Manuskript

Der kurze fragmentarische Text steht mit schwarzer Tinte geschrieben auf der dritten Seite eines grauen Foliobogens in der oberen Hälfte der rechten Spalte. Der Foliobogen (36,5 × 22 cm) hat kein Wasserzeichen. Auf der ersten Seite des Bogens findet sich in der Mitte der oberen Hälfte die unterstrichene Aufschrift „Poesie“, geschrieben von HOTHO, wie Schriftvergleiche eindeutig zeigen. Die zweite und vierte Seite des Bogens sind unbeschrieben. Das zweite Blatt des Bogens, auf dem der Text steht, hat Längs- und Querfaltung, das erste Blatt nur die Querfaltung. Dadurch wird klar, daß Hegel nicht auf der dritten Seite des Bogens zu schreiben anfang, wie es heute scheint, sondern wie üblich auf der ersten Seite des Bogens. Der Ablauf läßt sich so rekonstruieren: Hegel brachte auf dem ersten Blatt des vor ihm liegenden Bogens eine Längsfaltung an und schrieb in die rechte Spalte seinen Text. Die Querfaltung kann erst später erfolgt sein. HOTHO klappte den Bogen so um, daß die ursprünglich von Hegel beschriebene erste Seite zur dritten Seite wurde. HOTHO verwendete, wie seine Aufschrift vermuten läßt, den Bogen als Umschlag für andere Papiere Hegels, die zum Abschnitt über Poesie oder jedenfalls zum Themenbereich der Poesie gehörten. Eine inhaltliche Beziehung zwischen dem von Hegel skizzierten Text über die phantastische Symbolik der Inder und dem Thema „Poesie“ ist ebenfalls gegeben, so daß HOTHOS Aufschrift auch als wenigstens vage inhaltliche Zuordnung des Textes verstanden werden könnte. Allerdings stellt die Poesie auf der Stufe der indischen Kunst nur ein Moment neben anderen dar (vgl. weiter unten S.15, 19)

Auf der beschriebenen dritten Seite finden sich noch einige Bleistiftnotizen von fremder, unbekannter Hand: links oben 83/85, in der Mitte der linken Spalte am oberen Rand die Zahl 125, oben rechts die Jahreszahl 1827/29, in der linken Spalte: „Hegels Handschrift“, in der unteren Hälfte der rechten Spalte „Hegel“. Der Bogen scheint also durch die Hände mehrerer Verwahrer, Besitzer, Verkäufer gegangen zu sein.

Der Bogen wurde 1930 von der damaligen Preußischen Staatsbibliothek beim Antiquariat DAVID SALOMON in Berlin (Katalog 40, 1929, Nr 14524) zusammen mit den nächsten beiden hier edierten Stücken gekauft (Akzessionsnummer für alle drei Stücke: acc.ms. 1930.1.). Heute befinden sie sich in der Biblioteka Jagiellońska in Kraków.¹

¹ Der Verfasser dankt den zuständigen Behörden für die Druckerlaubnis.

Schreibweise

Das Fragment, das mitten im Satz abbricht, macht den Eindruck eines ersten Entwurfs. Die Formulierung erfolgt nicht ohne Schwierigkeiten, wie einige Streichungen und Korrekturen zeigen. Der erste Entwurf in Paragraphenform schließt nicht aus, daß der Inhalt schon einmal in anderer Form niedergeschrieben vorlag, z. B. im Berliner Heft, so daß es sich zugleich um eine Neubearbeitung oder Kurzfassung handeln könnte. Eine Reinschrift Hegels sieht jedoch anders aus und zeigt keine Korrekturen dieser Art mehr. Der Unterschied zwischen einem ersten Entwurf und zugehöriger Reinschrift wird sehr gut deutlich an einigen Paragraphen aus Hegels Nürnberger Zeit über die Urteilslogik, von denen sowohl Entwurf als Endfassung erhalten sind.²

Datierung und Zuordnung nach formalen Kriterien

Es bleibt zu prüfen, wie das Fragment, das die zweite Stufe der symbolischen Kunstform behandelt, in den Rahmen von Hegels Arbeiten zur Ästhetik eingeordnet und datiert werden kann. Es sollen zuerst die formalen Kriterien untersucht werden, wobei es sich empfiehlt, die Mitteilungen HOTHOS über die von ihm vorgefundenen und bei seiner Ausgabe der Ästhetikvorlesungen verwendeten Manuskripte Hegels als Ausgangspunkt zu nehmen³. HOTHO schreibt: „Den sichersten Stoff lieferten hiefür Hegel's eigene Papiere, deren er sich jedesmal bei dem mündlichen Vortrage bediente. Das älteste Heft schreibt sich aus Heidelberg her und trägt die Jahreszahl 1818. Nach Art der Encyclopädie und späteren Rechts-Philosophie in kurz zusammengedrängte Paragraphen und ausführende Anmerkungen geteilt, hat es wahrscheinlich zu Diktaten gedient, und mag vielleicht den Hauptzügen nach bereits in Nürnberg zum Zweck des philosophischen Gymnasial-Unterrichts entworfen worden seyn. Nach Berlin berufen muß es Hegel jedoch bei seinen ersten Vorträgen über Aesthetik nicht mehr für genügend erachtet haben, denn schon im Oktober 1820 begann er eine durchgängig neue Umarbeitung, aus welcher das Heft entstanden ist, das von nun an die Grundlage für alle seine späteren Vorlesungen über den gleichen Gegenstand blieb, so daß die wesentlicheren Abänderungen aus den Sommer-Semestern 1823 und 1826, so wie aus dem Winter-Semester 1828/29 nur auf einzelne Blätter und Bogen aufgeschrieben und als Beilagen eingeschoben sind. Der Zustand dieser verschiedenen Manuskripte ist von der mannigfaltigsten Art; die Einleitungen beginnen mit

² Vgl. *Ein Entwurf Hegels zur Urteilslogik*. Hrsg. und erläutert von K. Düsing. In: *Hegel-Studien*. 13 (1978), 9–15.

³ *Hegel: Werke*. Bd 10, Abt. 1: *Vorlesungen über die Aesthetik*. Hrsg. von H. G. Hotho. Bd 1. Berlin 1835. VII f.

einer fast durchgängigen stylistischen Ausführung, und auch in dem weiteren Verlauf zeigt sich in einzelnen Abschnitten eine ähnliche Vollständigkeit; der übrige größte Theil dagegen ist entweder in ganz kurzen unzusammenhängenden Sätzen, oder meist nur durch einzelne zerstreute Wörter angedeutet, welche nur die Vergleichung mit den am sorgsamsten nachgeschriebenen Heften kann verständlich werden lassen.“

Wenn man unser Fragment anhand dieser Hinweise HOTHOS zu orten versucht, wird man wegen des Paragraphenzeichens zunächst prüfen, ob man es dem Heidelberger Heft zuordnen kann, das nach HOTHOS Bericht in Paragraphen abgefaßt war. Man kann nicht sagen, ob dem Gliederungspunkt B tatsächlich ein Punkt A vorausging und ein Punkt C folgte. Hegels Intention war jedoch sicher eine umfassendere Ausarbeitung der Gliederung. Das Paragraphenzeichen verweist auf den Umkreis der Lehrtätigkeit Hegels. Bereits in der Nürnberger Zeit, in die das Heidelberger Heft nach HOTHOS Urteil vielleicht zurückreichte, verfaßte Hegel seine Manuskripte für den Schulgebrauch in Paragraphenform und diktierte dazu Anmerkungen. Die Heidelberger *Enzyklopädie* (1817), die als Vorlesungshilfsbuch gedacht war, dehnte diese Form auf den Universitätsunterricht aus. Auch HOTHOS Hinweis auf eine mögliche Verwendung des Heidelberger Heftes zu Diktaten muß beachtet werden, da Hegel seine einzige Heidelberger Vorlesung über Ästhetik im Sommersemester 1818 nach Diktaten abhielt: „Ästhetik: Prof. Hegel nach Diktaten, 5 mal wöchentlich von 5–6 Uhr.“⁴ Der Fragmentcharakter unseres Texts spricht jedoch gegen eine Zugehörigkeit zum Heidelberger Heft, weil dabei unerklärt bleibt, warum das Fragment abbricht und kein weiterer Paragraph folgt. Oder hat Hegel diesen Paragraphen einzeln neu gefaßt und ihn dem Heidelberger Heft zugeordnet?

Der Fragmentcharakter ließe sich leichter durch eine Zugehörigkeit zum Berliner Heft Hegels erklären, von dem HOTHOS sagt, es sei 1820 angefangen worden. Unser Fragment könnte zu den einzelnen Blättern und Bogen gehören, die Hegel als Beilage in das Heft eingeschoben hat, wenn er in den einzelnen Vorlesungsjahrgängen Änderungen vornahm. Bei diesen Stücken kann der Text auch einfach abbrechen, sofern es Hegel nur um eine partielle Neuformulierung ging. Ein Problem bildet bei dieser Zuordnung jedoch die Paragraphenfassung. HOTHOS berichtet nichts von einer Abfassung des Berliner Heftes in Paragraphenform. Seine Beschreibung des Heftes läßt eher einen fortlaufenden, nicht schulmäßig gegliederten Text nach Art der Einleitungen zur Philosophie der Weltgeschichte, der Geschichte der Philosophie oder des Manuskripts zur Religionsphilosophie von 1821 vermuten. Es gibt auch keine Ästhetiknachschrift mit Paragraphengliederung. Nach HOTHOS verhalten sich die Nachschriften zu den Manuskripten Hegels

⁴ *Briefe von und an Hegel*. Hrsg. von J. Hoffmeister. 3. Auflage. Bd 4, Teil 1: *Dokumente und Materialien zur Biographie*. Hrsg. von F. Nicolin. Hamburg 1977. 111.

jedoch wie die Ausführung zur Skizze.⁵ Oder hat Hegel auch in Berlin noch gelegentlich Diktate gegeben? Darüber ist nichts bekannt. Ein neu aufgetauchtes und kürzlich ediertes Blatt aus der Einleitung zur Ästhetik, das man dem Berliner Heft zuordnen kann, bestätigt jedoch die aus HOTHOS Berichten zu schöpfende Vermutung, daß das Berliner Heft nicht in Paragraphen abgefaßt war.⁶ Man kann daher für unseren Paragraphen auch das Berliner Heft als möglichen Kontext ausscheiden.

Ins Auge zu fassen sind in unserem Zusammenhang auch die von Hegel als Leitfaden für seine Hörer publizierten Bücher: die *Enzyklopädie*, die *Rechtsphilosophie* und das geplante, aber nicht vollendete Buch über den subjektiven Geist.⁷ Alle diese Vorlesungsbücher waren in Paragraphen gegliedert: Einzelne Paragraphen der noch erhaltenen Fragmente zu dem geplanten Buch über den subjektiven Geist haben die größte formale Ähnlichkeit mit unserem fragmentarischen Paragraphen. Auch hier finden sich einzelne nicht voll ausformulierte Paragraphen.⁸ Immer aber, wenn ein Paragraph mitten im Satz abbricht, ließ Hegel danach Platz frei, was man wohl so verstehen kann, daß er den Text später zu Ende schreiben wollte. Sollte Hegel Versuche unternommen haben, auch die Ästhetik in Paragraphenform auszuarbeiten und als Hilfsmittel für die Vorlesung drucken zu lassen, so daß wir hier den bisher einzigen erhaltenen Splitter davon vorliegen hätten? Hegel gibt selbst einen Hinweis darauf, daß er etwas über Ästhetik für den Druck ausarbeiten wollte, wenn er in einem Briefentwurf an CREUZER vom Mai 1821 bemerkt: „Ich habe vor, [im] Winter Aesthetik zu lesen, und Ihr Werk setzt mich nun in den Stand, weiter einzugehen und mit der Zeit auch wohl etwas darüber drucken [zu] lassen.“⁹ Wenn sich diese Vermutung durch weitere Funde von Manuskripten erhärten ließe, müßte man annehmen, daß Hegels Buchpläne in der Berliner Zeit generell auf eine Ausarbeitung der einzelnen Systemteile ausgerichtet waren, die er in der *Enzyklopädie* nur skizziert hatte. Der äußere Zweck der Ausarbeitungen bestand in der Bereitstellung einer gedruckten Unterlage für die Vorlesungen, wofür Hegel die äußere Form der *Enzyklopädie* einheitlich festhalten wollte.

⁵ Hegel: *Werke*. Bd 10, Abt. 1. XI.

⁶ Vgl. Hegel über die Objektivität des Kunstwerks. Ein eigenhändiges Blatt zur Ästhetik. Mitgeteilt und erörtert von Lucia Sziborsky. In: Hegel-Studien. 18 (1983), 9–22.

⁷ Ein Hegelsches Fragment zur Philosophie des Geistes. Eingeleitet und hrsg. von F. Nicolin. In: Hegel-Studien. 1 (1961), 9–48. – Hegel arbeitete auch seine Vorlesungen über die Beweise vom Dasein Gottes (1829) als Buch aus, konnte es aber nicht mehr selbst zum Druck befördern. In dem Umstand, daß die von Marheineke überlieferte Form dieser Vorlesungen, die auf dem Buchmanuskript beruhen soll, nicht in Paragraphen gegliedert ist, könnte man ein Gegenargument gegen die hier entwickelte Hypothese von Hegels Lehrbuchplänen finden. Man muß jedoch bedenken, daß die Vorlesung über die Gottesbeweise keinen eigentlichen Systemteil behandelte.

⁸ Vgl. ebd. 27, 30, 42.

⁹ Briefe. Bd 2. 266.

Eine weitere mögliche Zweckbestimmung unseres Fragments könnte im Rahmen der Vorlesung Hegels über die gesamte Enzyklopädie im Wintersemester 1826/27 gesehen werden. Die Vorlesung, die Hegel in Berlin nur dieses eine Mal gehalten hat, diente wohl mit zur Ausarbeitung der zweiten Auflage der *Enzyklopädie*. Da Hegel den knappen *Enzyklopädie*text in der Vorlesung breiter kommentierte und ausführte, mag es auch zu einer detaillierteren Ausführung der Paragraphen über die Kunst gekommen sein, so daß Hegel sich einen Gliederungspunkt für die Vorlesung notierte. Vielleicht konnte er dabei auch schon auf Vorarbeiten des vorhergehenden Sommersemesters 1826 zurückgreifen, in dem er *Ästhetik* gelesen hatte. In die umgearbeitete *Enzyklopädie* von 1827 fand unser Text jedoch keinen Eingang. Da von der genannten Vorlesung keine Nachschrift erhalten ist, läßt sich diese Möglichkeit nicht überprüfen.

Die formalen Kriterien für Einordnung und Datierung verweisen also in den Umkreis der Arbeit Hegels an der *Enzyklopädie* und damit auf die Lehrtätigkeit. Entweder skizzierte sich Hegel einen Gliederungspunkt für die Vorlesung über *Enzyklopädie* oder für eine schriftliche Ausarbeitung des Abschnitts über *Ästhetik*, der den Hörern als Leitfaden zur Verfügung stehen sollte. Das Fragment ist also sicher in der Berliner Zeit Hegels entstanden. Eine engere Eingrenzung ist nur durch eine Untersuchung des Inhalts möglich.

Datierung nach inhaltlichen Kriterien

a. *Hegels Analyse der phantastischen Symbolik*

Inhaltlich gehört der Text in den Zusammenhang der symbolischen Kunst, die auf ihrer zweiten Stufe die indische Kunstform durchläuft. Der Abschnitt „B. Die Phantastische Symbolik“ findet sich auch in HOTHOS Ausgabe als Überschrift¹⁰. Die Ausführungen HOTHOS, der Quellen aus verschiedenen Jahren ohne Kennzeichnung verarbeitet hat, weichen in den Formulierungen teilweise von unserem Text ab. In der symbolischen Kunstform oder Vorkunst sucht die Idee noch nach ihrem echten Kunstausdruck, da Bedeutung und Gestalt erst nach dem Durchlaufen eines dialektischen Prozesses zur Einheit von Form und Inhalt in der klassischen Kunst gelangen. Der Prozeß hat die Form eines Kampfes zwischen Inhalt und Form und eines Widerstreits von Geistigem und Sinnlichem. Drei Hauptstufen bilden zusammen die symbolische Kunstform: die unbewußte Symbolik¹¹, die Symbolik der Erhabenheit, die bewußte Symbolik der vergleichenden Kunstform. Die „unbewußte Symbolik“ gliedert sich in die Stufe der „unmittelbaren Einheit von Bedeutung und Gestalt“ in der Religion ZOROASTERS und der Parsen, in die

¹⁰ Hegel: *Werke*. Bd 10, Abt. 1. 429.

¹¹ Als Überschrift nur im Inhaltsverzeichnis, nicht im Buchtext.

„phantastische Symbolik“ der Inder und die „eigentliche Symbolik“ der Ägypter. In der „unmittelbaren Einheit von Bedeutung und Gestalt“ bildet das Absolute als geistige Bedeutung mit einem ungetrennten sinnlichen Dasein in der natürlichen Gestalt des Lichts eine substantielle Einheit. Das Licht *ist* das Absolute. Die Gestalt ist also noch nicht von der Kunst hervorgebracht, ist also strenggenommen auch noch keine Stufe symbolischer Kunst, sondern Voraussetzung und Grundlage, unterste Stufe der Vorstufe. Diese Situation ändert sich nun im Bereich der phantastischen Symbolik der Inder. Die unmittelbare Einheit von Bedeutung und Gestalt zerbricht, es kommt zur Differenz und zum Kampf zwischen Bedeutung und Gestalt. Die Kunst wird zum Bedürfnis, da sie den Bruch auf phantasievolle Weise wieder zu heilen versucht. Die Gestaltungen dieser gärenden Phantasie sind jedoch sowohl im Scheiden als auch im Verknüpfen noch verworren, keine Totalitäten, sondern die Bedeutungen sind Abstraktionen, der Ausdruck abstrakte Äußerlichkeit. Der Widerspruch und das Hin- und Herspringen zwischen den Extremen bilden die scheinbare Einheit. Taumel und Trunkenheit, Verwirrung und Verrücktheit bilden Merkmale des indischen Geistes.

Auch in unserem Fragment erfolgt auf der Stufe der phantastischen Symbolik die Gärung der ursprünglichen Einheit der vorhergehenden Stufe (Parsen). Die Gärung führt zu einem Zerreißen der Einheit, so daß die Momente der Einheit auseinandertreten und sich als Extreme gegenüberstellen. Da dieser Prozeß der erste Schritt eines langen Gesamtprozesses in der Entwicklung der Idee ist, kann Hegel etymologisierend von einem „Ur-theilen der Einheit“ sprechen. Die Schreibung von „Urtheilen“ mit Bindestrich ist im ganzen bisher bekannten Werk Hegels eine seltene Schreibweise. Die Vereinigung und Trennung von Subjekt und Objekt, die das Wesen des Urteils ausmacht, hatte Hegels Denken seit seiner Jugendzeit beschäftigt, ohne daß er in seinen frühen Schriften jemals „Urteil“ mit Bindestrich geschrieben hätte, wie er es bei seinem Freund HÖLDERLIN finden konnte. „Ur-theil“ spielt also sowohl mit der Vorsilbe Ur- auf die Anfänglichkeit der Teilung an als auch durch -teil auf die Subjekt-Objekt-Trennung im Urteil, auf die Teilung der Einheit. Erst in Berlin nimmt Hegel die Schreibung mit Bindestrich auf.¹²

Die Extreme der auseinandergetretenen Einheit sind das Denken bzw. der Geist und das Äußerliche, d. h. die Dinge der Natur. Beide sind auf dieser Stufe noch abstrakt, d. h. auf der untersten Entwicklungsstufe und noch keine in sich zurückgegangenen Totalitäten, die den Prozeß der Entzweiung durchlaufen und

¹² Vgl. F. Hölderlin: *Urtheil und Seyn*. In: *Hölderlin: Sämtliche Werke*. Bd 4. Stuttgart 1961. 216. – Hegel: *Werke*. Bd 12: *Vorlesungen über die Philosophie der Religion*. Hrsg. von Ph. Marheineke. Bd 2. Berlin 1832. 47: „Dieses Ur-theilen ist die ewige Güte Gottes: das Unterschiedene hat kein Recht zu seyn, es ist außer dem Einem, ein Mannigfaltiges und dadurch ein Beschränktes, Endliches, dessen Bestimmung ist, nicht zu seyn; daß es aber ist, das ist die Güte Gottes; als Gesetztes vergeht es aber auch, ist nur Erscheinung.“ Diese Stelle geht jedoch nicht auf das Manuskript Hegels zur Religionsphilosophie von 1821 zurück.

auf höherer Stufe zur Totalität ihrer Bestimmungen sich entfaltet haben. Das Denken ist also noch nicht in sich freier Geist und das Äußerliche noch nicht System der Natur, sondern das Denken besteht in haltungslosen Allgemeinheiten, und das Äußerliche ist charakterisiert durch Einzelheit und Zufälligkeit, dem der Zusammenhang fehlt.

b. *Entwicklung von Hegels Ästhetik am Leitfaden des Symbolbegriffs*

Auch die inhaltliche Datierung muß sich unabhängig vom Ergebnis der formalen Einordnung vergewissern, ob unser Fragment nicht auch schon in Nürnberg oder Heidelberg entstanden sein kann. Zu diesem Zweck ist die Entwicklung von Hegels ästhetischem Denken nachzuzeichnen, wobei hier der entscheidende Ansatzpunkt die Rolle der symbolischen Kunstform bzw. des Symbols überhaupt ist.¹³ Für die Berliner Zeit werden die erhaltenen Vorlesungsnachschriften herangezogen.¹⁴

In der *Phänomenologie des Geistes* von 1807 kommt das Wort Symbol noch nicht vor. Wenn HOTHO vom Heidelberger Heft sagt, es könne in die Nürnberger Zeit Hegels zurückreichen, so kann in diesem Heft der Symbolbegriff noch nicht so gefaßt gewesen sein, wie es hier in unserem Fragment der Fall ist; ein so differenzierter Gliederungspunkt „phantastische Symbolik“ war in dieser Zeit noch nicht möglich. Nach den uns erhaltenen Quellen hat Hegel den Begriff oder die Stufe einer symbolischen Kunstform in Nürnberg und Heidelberg noch nicht gekannt. Erst in Berlin erfuhr der Symbolbegriff eine Neubestimmung, die ihn geeignet machte zur Kennzeichnung einer Stufe, der symbolischen Kunst. In Nürnberg und Heidelberg ist das Symbol Ausdrucksform der klassischen griechischen Kunst.

In der Nürnberger Enzyklopädie in der von ROSENKRANZ überlieferten Fassung unterscheidet Hegel bereits zwischen Zeichen und Symbol, verwendet jedoch nicht das Wort „Symbol“, sondern spricht vom „Symbolisieren“¹⁵. Symbol und

¹³ Dabei erwiesen sich die folgenden Schriften von O. Pöggeler als sehr hilfreich: *Hegel und Heidelberg*. In: *Hegel-Studien*. 6 (1971), 65–133, speziell 108–112; *Die neue Mythologie*. Grenzen der Brauchbarkeit des deutschen Romantik-Begriffs. In: *Romantik in Deutschland*. Ein interdisziplinäres Symposium. Hrsg. v. R. Brinkmann. Stuttgart 1978. 341–354, speziell 348–350; *Die Entstehung von Hegels Ästhetik in Jena*. In: *Hegel in Jena*. Die Entwicklung des Systems und die Zusammenarbeit mit Schelling. Hrsg. von D. Henrich und K. Düsing. Bonn 1980. (*Hegel-Studien*. Beiheft 20.) 249–270.

¹⁴ Für freundliche Hilfe bei der Benutzung der Nachschriften zur Ästhetik danke ich Frau Dr. A. Gethmann-Siefert (Hegel-Archiv).

¹⁵ *Hegel: Werke*. Bd 18: *Philosophische Propädeutik*. Hrsg. v. K. Rosenkranz. Berlin 1840. § 154: „Das Symbolisieren der Einbildungskraft besteht darin, daß sie sinnlichen Erscheinungen oder Bildern Vorstellungen oder Gedanken anderer Art unterlegt, als sie unmittelbar bar ausdrücken, die jedoch eine analoge Beziehung mit ihnen haben und jene Bilder als den

Zeichen sind demnach in analoger und willkürlicher Weise Ausdruck sinnlicher Erscheinungen, nicht jedoch adäquater Ausdruck einer Sache oder Idee. Der systematische Ort dieser Ausführungen über das Symbolisieren ist hier der Abschnitt über den subjektiven Geist, nicht der Abschnitt über die Kunst im absoluten Geist. In der Nürnberger Religionslehre von 1812 stellt Hegel den Bezug von Symbol und Idee her: „Dichtkunst wird symbolisch – als sie Ideen enthält.“¹⁶ Die Symbolik gehört hier zum Bereich der klassischen Kunst: „Theogonie allgemeines göttliches Tun, Erzeugung der Götter; Hauptbegebenheit der Sturz der Titanen, alte und neue Götter – Symbolik.“¹⁷

Auch in der Heidelberger *Enzyklopädie* spielt das Symbol noch keine tragende Rolle im Aufbau der Philosophie der Kunst, die noch als „Religion der Kunst“ wie in der *Phänomenologie* konzipiert ist. Nur in § 463 erinnert Hegel an das symbolische Aufopfern der besonderen Wirklichkeit im Kultus. Gemeint ist wohl das eucharistische Opfer unter den Symbolen von Brot und Wein. In den Notizen zur Heidelberger *Enzyklopädie* sagt Hegel von der menschlichen Gestalt, sie sei „das freyste schönste Symbol des Geistes – Form der Schönheit des griechischen – ist von der Natur zerbrochen.“¹⁸ Damit wird das Symbol auch hier auf der Ebene der klassischen griechischen Kunst angesiedelt. Das Symbol ist nicht Vorstufe der Kunst, auf der sich Bedeutung und Gestalt noch nicht voll vereinigt haben, wie es für den Symbolbegriff der Berliner Zeit wesentlich ist. Vielmehr drückt sich im Symbol der menschlichen Gestalt der Geist vollkommen aus, so daß dieses Symbol die Schönheit selbst darstellt, frei von der Zufälligkeit als auch frei von der Hinordnung auf anderes: „Die Wahrheit aber jener unmittelbaren Gestalt und dieser gestaltlosen Negativität, des Disseits und des Jenseits, ist die aus dem Geiste geborne concrete Gestalt, in welcher die natürliche Unmittelbarkeit nur als Zeichen des Gedankens, von ihrer Zufälligkeit befreit und zu seinem Ausdruck so durch ihn selbst verklärt ist, daß die Gestalt sonst nichts anderes an ihr zeigt; – die Gestalt der Schönheit.“¹⁹ „Daß etwas sich selbst darstellt, u[nd] ausdrückt – einfache – Aber Schönheit – dann der Ausdruck einer Idee – [ein]e Thür.“²⁰ Nicht die Sphinx ist Symbol, sondern die menschliche Gestalt. Die Schönheit bleibt im Gegensatz zur Erhabenheit für die klassische Kunst reserviert.

Ausdruck derselben darstellen.“ (186) – § 160: „Für andere sinnliche Gegenstände oder Veränderungen ist das Zeichen überhaupt willkürlich. Für die Bezeichnung abstrakter Verhältnisse und Bestimmungen tritt vornehmlich das Symbolisieren ein, und die weitere Fortbildung der Sprache gehört der Kraft der Allgemeinheit, dem Verstande an.“ (189)

¹⁶ Hegel: *Nürnberger Schriften 1808–1816*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Leipzig 1938. 115.

¹⁷ Ebd. 116.

¹⁸ *Hegels Notizen zum absoluten Geist*. Eingeleitet und hrsg. v. H. Schneider. In: Hegel-Studien. 9 (1974), 22.

¹⁹ Hegel: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Heidelberg 1817. § 459.

²⁰ Wie Anm. 18.

Im Gegensatz zur Entwicklung des Symbolbegriffs stand der Rahmen, in dem diese Entwicklung erfolgte, nämlich die Reihenfolge der Epochen der Kunst und Religion, seit dem Ende der Jenaer Zeit für Hegel fest. In der *Phänomenologie des Geistes* gehen die Naturreligionen, die später von Hegel als symbolische Religionen eingeordnet wurden (parsische, jüdische, indische, ägyptische Religion), der griechischen Kunstreligion voraus, der die christliche Offenbarungsreligion folgt. Die Triadik der Kunstformen wurde also nicht erst in Heidelberg von Hegel entwickelt. Allerdings gibt es neben dem triadischen Modell, das sich an den Religionen orientiert und die Kunst als deren Ausdruck einschließt, ein anderes duales Modell der geschichtlichen Entwicklung, das zwischen der antiken, objektiven, plastischen Kunst und der modernen, subjektiven, romantischen Kunst unterscheidet. Hegel vertrat diese Einteilung noch in der Nürnberger Enzyklopädie: „Es sind zwei Hauptformen oder Style der Kunst zu unterscheiden, der antike und moderne. Der Charakter der ersten ist plastisch, objektiv, der der andern romantisch, subjektiv.“²¹

Spätestens 1821 finden wir Hegels Umorientierung im Aufbau der Ästhetik vollzogen. Das zeigt der Briefentwurf Hegels für den Brief an CREUZER vom Mai 1821, wo Hegel die instinktartigen Vorstufen der Vernunft den mythologischen, symbolischen Religionen des Orients zuordnet.²² Das Symbol gehört jetzt zu den von der griechischen Kunst überwundenen Stufen; die Menschengestalt der griechischen Kunst ist nicht mehr Symbol, sondern vollster Ausdruck des Geistes. Diese Neubestimmung der Rolle von Symbol und Mythos geht zu einem wichtigen Teil auf den Einfluß von CREUZERS Hauptwerk über Symbolik und Mythologie zurück, das damals gerade in zweiter Auflage erschienen war.²³ Hegel nahm CREUZERS Ansatz einer Deutung des Mythos durch das Symbol auf, verwies jedoch abweichend von CREUZER diese Stufen an den Anfang der Entwicklung in Kunst und Religion, während die Idee auf ihren höheren Entwicklungsstufen darüber hinausgeht.

Die Ästhetikvorlesung vom Sommersemester 1823 gliedert den historischen Teil nach dem Ausweis von HOTHOS Heft²⁴ in symbolische, klassische und romantische

²¹ Vgl. Hegel: Werke. Bd 18 (s. Anm. 15). 202, § 204.

²² Briefe. Bd 2. 267: „Besonders, meinte ich, kam mir die Milderung ansprechend entgegen in Ansehung der Art und Weise des Gegensatzes von bestimmtem Bewußtsein eines Theorems, der herausgehobnen gewußten Bedeutung des Symbols und dem Gefühl der Sache, dem instinktartigen Produzieren, noch mehr notwendigen Treiben der Vernunft in den mythologischen symbolischen Religionen.“ Als instinktartiges Arbeiten hatte Hegel bereits in der *Phänomenologie des Geistes* die ägyptische Naturreligion gedeutet: „Der Geist erscheint also hier als der Werkmeister, und sein Thun, wodurch er sich selbst als Gegenstand hervorbringt, aber den Gedanken seiner noch nicht erfaßt hat, ist ein instinctartiges Arbeiten, wie die Bienen ihre Zellen bauen.“ (Hegel: Gesammelte Werke. Bd 9. 373.)

²³ Friedrich Creuzer: *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen*. 2. völlig umgearbeitete Ausgabe. 4 Bde. Leipzig, Darmstadt 1819–1821.

²⁴ Nachschrift Hotho (Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum).

Kunstform. Die symbolische Kunstform kennt zwar die Aufteilung in die persische, indische und ägyptische Stufe, verlegt aber die Trennung der unmittelbaren Einheit des Symbolischen in die Poesie der Erhabenheit oder die heilige Poesie, zu der vor allem die hebräische und mohammedanische, aber auch die indische Poesie gehören. „Das Symbol tritt erst da ein, wo sich die Vorstellung des Allgemeinen vom Besonderen der Naturdinge losreißt und diese Allgemeinheit dann sich sinnlich darstellt. Hierher fällt das Aegyptische und Indische.“ (117) „Die Gestaltung des Inhalts im Symbolischen ist unvollkommen weil der Inhalt selbst noch nicht die freie Gestalt ist.“ (119) „Das Gebrauchen der menschlichen Gestalt als Symbol macht hier schon den Übergang zur classischen Kunst.“ (122) „Die symbolische Form überhaupt ist die der Erhabenheit, welche darin besteht, daß ausgedrückt ist, die Gestalt vermöge nicht die ganze Bedeutung auszudrücken. Das Erhabene ist aber nicht das Schöne. Den Uebergang zum Schoenen oder zur classischen Kunst macht das ägyptische Symbol . . .“ (126)

Der ganze Abschnitt über die symbolische Kunstform macht jedoch noch keinen sehr klaren und ausführlich durchgearbeiteten Eindruck, so daß man die für unser Fragment typischen Formulierungen hier noch nicht finden und anschließen kann. Die Zuordnung des Indischen zur Phantasie z. B. wird noch nicht vollzogen. Die Aussagen über die indische Kunstform sind eher beiläufig und unausgeführt. Erst in den Nachschriften der Ästhetikvorlesung vom Sommersemester 1826 treffen wir auf Formulierungen, die an unser Fragment erinnern. GRIESHEIM²⁵, dessen Nachschrift vier Formen des Symbolischen als Formen der symbolischen Gestalt unterscheidet, führt als zweite Form die indische Anschauung an, die der Phantasie zugehört. Er spricht von Gärung und erster Unterscheidung der Einheit auf dieser Stufe wie in unserem Fragment. Es fehlt jedoch noch die Formulierung, daß diese erste Unterscheidung ein Urteilen der Einheit darstellt. „Die zweite Form ist die Gärung des beginnenden Unterschiedes, die Gärung, Unterscheidung dieser Einheit, die Unterscheidung von Bedeutung, Innerem und dem sinnlichen Dasein. Diese Gärung haben wir besonders vor uns in der indischen Anschauung. Es ist hier zweierlei worauf es ankommt, das Innere und das Sinnliche. Diese Stufe ist bezeichnet als das Gähren, welches zu einer Unterscheidung beginnt und diese Unterschiedenen wieder zu vereinigen strebt. Diese erste Unterscheidung und erste Vereinigung ist überhaupt ganz unvollkommen, es ist ein Taumel von dem Sinnlichen in das Allgemeine, Unermeßliche, Geistige übergehend auf eine maßlose Weise und der für dies Trübe, Unbestimmte noch keine adaequate Weise und Gestalt zu finden weiß.“ (150) „Es ist der Boden der wildesten Phantasie und es ist nicht sowohl die religiöse Weise hier zu betrachten, als die Art und Weise des Gestaltens und diese ist im Allgemeinen etwas ganz Unschönes.“ (151)

²⁵ Nachschrift v. Griesheim (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin). Der Verf. dankt für die Druckerlaubnis der Zitate.

Die 2. Auflage der *Enzyklopädie* von 1827 nennt in ihrem völlig abstrakten Abschnitt über Kunst, der dem Abschnitt über geoffenbarte Religion gegenübersteht, zwar keine konkreten Stufen des Ideals, meint sie aber und beschreibt sie. So paßt z. B. § 557 auf die Beschreibung der parsischen Religion, § 558 auf die indische Kunst und Religion bzw. die symbolische Kunstform überhaupt. § 562 gibt in der Anmerkung einen Hinweis auf die Religion der Phantasie: „Aber auch in den Religionen, in welchen die Idee noch nicht in ihrer freien Bestimmtheit offenbar geworden und gewußt wird, thut sich wohl das Bedürfniß der Kunst hervor, um in Anschauung und Phantasie die Vorstellung des Wesens zum Bewußtseyn zu bringen . . . Der indische und mohammedanische Pantheismus, den Hegel in der Ästhetik bei den symbolischen Kunstformen behandelte, findet in der *Enzyklopädie* seinen Ort im Abschnitt über die Philosophie, vermutlich, weil Hegel dabei Gelegenheit fand, sich gegen den Pantheismusvorwurf zu verteidigen. Hegel stellt den mohammedanischen Pantheismus über den indischen: „Will man, um noch einmal auf das Factische zurückzukommen, das Bewußtseyn des Einen, nicht nach der indischen Spaltung einestheils in die bestimmungslose Einheit des abstracten Denkens, andernteils in die ermüdende selbst litaneartig werdende Durchführung am Besondern, sondern in der schönsten Reinheit und Erhabenheit sehen, so muß man sich bei den Muhammedanern umsehen.“ (§ 573) Von Symbol oder Symbolik ist allerdings keine Rede.

Erst in den Nachschriften der Ästhetikvorlesung vom Wintersemester 1828/29 tauchen die Formulierungen auf, die hier für unser Fragment typisch sind, nämlich das Urteilen der Einheit in der zweiten Gestaltung, der indischen Kunst und Religion der Phantasie, sowie die nicht zur Totalität fortgeschrittenen Seiten der getrennten Einheit. „Die zweite Gestaltung ist, wo der Unterschied hereintritt eines Innern von dem Natürlichen, Äußerlichen, dieses erste Urteil ist noch ein verworrenes, beide Seiten haben noch nicht wahrhafte Selbstständigkeit gegen einander erlangt, ihre Einheit kann daher nicht wahrhaft sein. Die Schöpfung der Welt ist absolutes Urteil; die beiden Seiten sind noch nicht zu Totalitäten fortgeschritten, die Versöhnung beider Seiten kann also noch nicht stattfinden. Die Beziehung beider Seiten ist nur Verzerrung, Tausel der einen Seite gegen die andere, kein Beruhen des einen in dem andern. Das Verhältnis ist, eine Seite in die andere herübergeworfen zu werden. Diese in der seichten Ausbildung ist in der indischen Weltanschauung, hier beginnt die Phantasie das Bilden der beiden Seiten, so daß dieses Bilden die ungeheuerste Phantasterie ist.“²⁶

Als Ergebnis dieser entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung kann man also festhalten, daß die letzte Ästhetikvorlesung Hegels den Formulierungen hier in unserem Paragraphen am nächsten kommt. Die wahrscheinlichste Abfassungszeit dürfte daher der Zeitraum dieser Vorlesung oder der Vorbereitungszeit sein, d. h. ca. 1827–1829. Das entspricht der Datierung auf dem Bogen von fremder

²⁶ Nachschrift Karl Libelt (Biblioteka Jagiellońska, Kraków). Der Verf. bedankt sich für die Druckerlaubnis der Zitate.

Hand, wodurch sich dieser Schreiber als durchaus sachkundig ausgewiesen hat, aber offenbar wie wir nicht in der Lage war, einen gewissen Zeitraum noch enger einzugrenzen. Es ergibt sich der seltsame Befund, daß der Wortlaut des Fragments in den Vorlesungen zur Ästhetik auftaucht, das Paragraphenzeichen aber auf die Vorlesungstätigkeit im Umkreis der *Enzyklopädie* verweist, in deren gedruckten Ausgaben indes der Wortlaut nicht vorkommt. Die Hypothese, es könnte sich um ein Fragment aus einer umfassender geplanten oder erfolgten Niederschrift zur Ästhetik handeln, die als Hilfsbuch für die Vorlesungen gedruckt werden sollte, gewinnt dadurch an Boden.

II. MATERIALIEN ZU PROMETHEUS

[recto]

β.) *Opfer* III.1

Alle *Künste* im *Menschen* Leben, *Gebraüche*, Sitten göttlichen Ursprungs
(Dem)

Hyg[inus] poet[icon] astron[omicon] l[iber] 2,15 Schütz Aesch[ylus] I. Ex-
curs[us] I p. 174^a

Prometheus

Die Alten haben mit der grösten Ceremonie die Opfer d[e]r Götter ver-
richtet, u[nd] die ganzen Thire in der Opferflamme verzehrt. Weil wegen
der Grösse des Aufwands diese Opfer den Armen nicht zukamen, so soll
Prometheus durch [ein]e Bitte (recusatione) von Jupiter erlangt haben,
daß sie nur einen Theil des Thirs in d[ie] Flammen werfen, u[nd] einen
Theil zu ihrem Gebrauch verwendeten. Daher hat nachher diese Ge-
wohnheit sich befestigt.^b Da Prom[etheus] diß leicht von Gott, nicht wie
von einem geizigen Menschen, erlangte, so hat Prom[etheus] selbst
2 Ochsen geschlachtet, die Lebern zuerst auf den Altar gelegt, das übrige
Fleisch von beyden zusammengethan, und mit e[ine]r Ochsenhaut be-
deckt, die Knochen aber von beyden ebenso, u[nd] dem Jup[iter] d[ie]
Wahl gelassen welchen Theil er wolle, Jup[iter] wählte den Knochen Och-
sen, d[e]r grösser war. Daher verbrennt man nachher, in feyerlichem
u[nd] relig[iösem] Opfer, wenn das Fleisch des Opf[er]thier verzehrt ist,
die Reste, die d[e]r Theil d[e]r Götter sind, in demselben Feuer. Wie
Jup[iter] diß merkte, nahm er den Menschen das Feuer, weil ihnen ihr
Fleischtheil ohne solches nichts nütze, – Prom[etheus] stahl es – aus Freu-
de flog er mehr als er lieff[,] that es in eine Ruthe (ferulam) schwang d[ie]

Ruthe, daß der eingeschlossene Geist (Spiritus) durch die *Dünste* Rauch gesperrt in der Enge nicht das Licht auslöschte. Daher die Menschen, die eine frohe Botschaft bringen, noch schnell laufen. Ausserdem haben sie das bekannte Spiel im Streit (notum a certatione ludicrum) Wettlauf zum Scherz eingerichtet, aus des Prom[etheus] Handlung, daß sie laufen, die Fackel schwingend.

Jup[iter] zur Straffe die Pandora, – u[nd] den Geyer am Herzen des Prometheus – gefesselt am Scythischen Gebirge.

[verso]

δ) Prometheus wurde aber nachher wieder befreyt u[nd] zwar durch Herkules, wurde ein geehrter Titane, u[nd] Tempel. (Schol.^c <Zu> Soph[okles] Oed[ipus] Col[onos] V[ers] 54.

Χωρος μὲν ἱερος πας, ὁδ' ἔστ' ἔχει δε νιν

Σεμνος Ποσειδων· ἐν δ' ὁ πυρφορος θεὸς

Τιτάν Προμηθευς. Schol[ion] daselbst aus Apollodor

Ausser in Kolonos hat er auch einen Altar in der Akademie –

συντιμαται δε και ἐν Ακαδημια τη Αθηνα καθαπερ ὁ Ἑφαιστος· κ[αι] ἔστιν αυτω παλαιον ἱδρυμα και ναος ἐν τω τεμένει της θεου· δεικνυται δε και βασις ἀρχαια κατα την ἔισοδον, ἐν ἣ του τε Προμηθεως ἔστι τυπος κ[αι] του Ἑφαιστου. πεποιται δε <ως> ὁ μὲν Προμηθευς] πρωτος και πρεσβυτερος, ἐν δεξια σκηπτρον ἔχων, ὁ δε Ἑφ[αιστος] νεος κ[αι] δευτερος· και βωμος ἀμφοιν κοινος ἔστιν ἐν τη βασει ἀποτετυπωμενος –

[Am linken Rand der letzten vier Zeilen:]

„höchst merkwürdige Zus[ammen]stellung“

^a Diese und die vorhergehende Zeile in lateinischer Schrift

^b Dieser Satz am Rande mit Verweiszeichen in den Text

^c (Schol. versehentlich nicht gestrichen)

Das Manuskript

Das einzelne Blatt in Quartformat ohne Wasserzeichen ist auf der Vorderseite ganz und auf der Rückseite in der oberen Hälfte mit schwarzer Tinte beschrieben. Es gelangte 1930 aus dem Antiquariat DAVID SALOMON in Berlin (Katalog 48, 1929, Nr 14523) in die Autographensammlung der Preußischen Staatsbibliothek in Ber-

lin (Acc. ms. 1930.1) und liegt heute in der Biblioteka Jagiellońska in Kraków. Bereits J. HOFFMEISTER gab einen, freilich fehlerhaften, Hinweis auf das Blatt.²⁷

Vorderseite: eine Übersetzung aus Hygin

Bei dem Text auf der Vorderseite handelt es sich um eine wörtliche Übersetzung von HYGINS *Poeticon Astronomicum*, lib. 2,15, mit Auslassungen und Kürzungen, die gegen Ende des Textes immer mehr zunehmen. Hegel bezieht sich auf den Kommentar zur *Aeschylus*-Ausgabe von SCHÜTZ²⁸: *Christiani Godofredi Schütz in Aeschyli tragoedias quae supersunt ac deperditarum fragmenta commentarius*. Vol. I: *In Prometheus Vincum et Septem adversus Thebas*. Halae 1782. Der lateinische Exkurs I (170–179) trägt die Überschrift: „Ad Prometheus Vincum. Excursus I. Promethei Historia.“ Auf Seite 174 f findet sich als Fußnote 1 der von Hegel übersetzte Text aus HYGINS *Poeticon*. Um Hegels Übersetzung der Kontrolle und Würdigung zugänglich zu machen, sei der lateinische Text hier abgedruckt.

Poet. astron. lib. 2,15. Antiqui cum maxima ceremonia deorum immortalium sacrificia administrabant, soliti sunt totas hostias in sacrorum consumere flamma. Itaque cum propter sumtus magnitudinem sacrificia pauperibus non contingerent, Prometheus qui propter excellentiam ingenii miram homines finxisse existimatur, recusatione dicitur ab Jove impetrasse, ut partem hostiae in ignem projicerent, partem in suo consumerent usu. Itaque postea consuetudo firmavit, quod cum facile a deo, non ut ab homine avaro, impetrasset, ipse Prometheus immolat tauros duos, quorum primum jecinora cum in ara posuisset, reliquam carnem ex utroque tauro in unum compositam, corio bubulo texit. Ossa autem, quae circum fuerunt, reliqua, pelle contacta, in medio collocavit, et Jovi fecit potestatem, ut quam vellet eorum sumeret partem. Jupiter autem, etsi non pro divina fecit cogitatione, nec ut deum licebat, omnia qui debuit ante providere, sed (quoniam credere institimus historiis) deceptus a Prometheo, utrumque putans esse taurum, delegit ossa pro sua dimidia parte. Itaque postea in solennibus et religiosis sacrificiis carne hostiarum consumpta, reliquias, quae pars fuit deorum, eodem igni comburunt. Sed ut ad propositum revertamur, Jupiter cum factum rescisset, animo permoto mortalibus, eripuit ignem, ne Promethei gratia plus deorum potestate valeret, neve carnis usus utilis hominibus videretur, cum coqui non posset. Prometheus autem consuetus insidiari, sua opera ereptum mortalibus ignem restituere cogitabat. Itaque ceteris remotis venit ad Jovis ignem, quo diminuto et in feru-

²⁷ Hegel: *Berliner Schriften 1818–1831*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Hamburg 1956. 711.

²⁸ Der Philologe Christian Gottfried Schütz (1747–1832) war für Hegel kein Unbekannter. Hegel lernte ihn als Professor der Poesie und der Beredsamkeit sowie als Mitherausgeber der *Allgemeinen Literaturzeitung* in Jena kennen. Schütz war an Hegels Habilitation in Jena beteiligt und schrieb eine unfreundliche Rezension über Hegels *Differenz*-Schrift.

lam coniecto, laetus, ut volare non currere videretur, ferulam jactans, ne spiritus interclusus vaporibus exstingeret in angustia lumen. Itaque homines adhuc plerumque, qui laetitiae fiunt nuntii, celerrime veniunt. Praeterea totum a certatione ludorum (*forte leg.* notum a certatione ludicrum) cursoribus instituerunt ex Promethei consuetudine, ut currerent lampadem jactantes. Pro quo Jupiter factio mortalibus parem gratiam referens, mulierem tradidit his, quem a Vulcano factam deorum voluntate omni munere donavit. Itaque Pandora est appellata. Prometheum autem in monte Scythiae, nomine Caucaso, ferrea catena vinxit; quem alligatum ad triginta millia annorum Aeschylus tragoediarum scriptor dixit. Praeterea admisit ei aquilam, quae assidue noctu renascentia jecinora exseset.

Hegel hat die bei SCHÜTZ nur in Klammer beigefügte Konjekture „notum a certatione ludicrum“ bevorzugt und so den lateinischen Text auf die einzig sinnvolle Weise konjiziert.

Rückseite: ein Apollodorscholion zu Sophokles

Auf der Rückseite hat Hegel ein APOLLODORSCHOLION ZU SOPHOKLES' *Ödipus auf Kolonos*, Vers 54–57, über die Verehrung des wieder befreiten Prometheus als Titanen griechisch abgeschrieben. Auch hier ist der AESCHYLUSKOMMENTAR VON SCHÜTZ die Quelle, was allerdings aus dem Exzerpt Hegels nicht hervorgeht (jedoch indirekt aus einer Nachschrift der Vorlesung über Ästhetik von 1828/29). Im Exkurs I von SCHÜTZ' Kommentar finden sich nämlich auf Seite 171 die Verse 54–57 des *Ödipus auf Kolonos* und in Anmerkung m dazu das APOLLODORSCHOLION, das Hegel wörtlich und fehlerfrei abgeschrieben hat unter Weglassung des Einleitungssatzes und eines Nebensatzes, von dem weiter unten noch zu sprechen ist. Im allgemeinen läßt Hegel die griechischen Akzente weg, bis auf die Zeichen spiritus asper und lenis sowie jota subscriptum.

Datierung und Zuordnung

a. *Verwendung in den Nachschriften*

Im Rahmen von Hegels Ästhetik gehört das Blatt ohne Zweifel in den Abschnitt über die klassische Kunst. In der Nachschrift HOTHOS VON 1823 findet sich die Erzählung vom Opferbetrug des Prometheus (157), nicht jedoch der Inhalt der Rückseite, die Verehrung des Titanen Prometheus in Athen. Aus dem Wortlaut kann man nicht sicher entnehmen, daß unser Blatt damals schon die Grundlage

von Hegels Ausführungen bildete.²⁹ In einer Nachschrift von 1826 (v. KEHLER) finden sich ebenfalls die Ausführungen über den Opferbetrug des Prometheus und getrennt davon an späterer Stelle ein kurzer Hinweis auf die Verehrung des Prometheus in Athen. Erst in einer Nachschrift der Vorlesung von 1828/29 (LIBELT) verweist Hegel bei der Opfergeschichte auf HYGINS *Poeticon* und an späterer Stelle bei der ausführlicheren Schilderung der Verehrung des Prometheus in Athen auf SCHÜTZ. Trotz dieser erst so spät eindeutig bezeugten Verwendung des Blatts kann eine frühere Abfassung und Benutzung für Vorlesungen nicht ausgeschlossen werden.

b. Die Gliederung

Die Gliederungspunkte – „III.1.β. Opfer“ und dann „δ“ – sind ebenso wie die Randbemerkung zu den letzten vier Zeilen mit blässlicher Tinte geschrieben und erweisen sich auch durch die Schriftgröße und die Platzierung auf dem Blatt als nachträgliche Zufügung. Es handelt sich anscheinend um ein separat entstandenes Blatt mit zwei Übersetzungen, die dann einem umfassenderen und genau gegliederten Text eingefügt und zugeordnet wurden. Zu diesem Zweck hat Hegel die Gliederung nachgetragen und so die Stelle angegeben, zu der die jeweilige Übersetzung gehört. Die Übersetzungen stehen auf dem gleichen Blatt, weil beide aus dem ÄSCHYLUSKOMMENTAR von SCHÜTZ stammen. Die Übersetzung auf der Vorderseite gehört demnach zum Kapitel: III.1.β.) Opfer,– die Übersetzung auf der Rückseite zu einem Punkt δ, vielleicht ebenfalls, aber nicht zwingend aus Kapitel III.1. Wenn auf β also δ folgt, ist das kein Schreibversehen.

Die Schwierigkeit einer Zuordnung der Gliederung zu einem Vorlesungsjahrgang besteht darin, daß sie weder mit der Einteilung in der Edition HOTHOS noch mit den Gliederungen in den bisher bekannten Nachschriften übereinstimmt. HOTHO hatte mit den Gliederungen selbst große Schwierigkeiten und scheint sich selbst solche zurechtgelegt zu haben. „... noch möchte ich, obschon mit dem Grund-Princip einverstanden, die Art der Gliederung des Ganzen ... unterschreiben. Um desto schwieriger war es daher aus den verschiedenartigsten Eintheilungen und deren immer erneuten Aenderung, gleichsam im stummen Einverständnis des hegel'schen Geistes selber, die ächte und wahre herauszufinden und als gültig hinzustellen.“³⁰ „Wenn es der Raum erlaubt, hoffe ich dem zunächst

²⁹ „So wird auch dem Prometheus zugeschrieben, daß er die Menschen eine neue nützliche Weise des Opfers gelehrt. Die Alten hätten nehmlich die ganzen Thiere von den Opferflammen verzehren lassen. Prometheus erbat von Jupiter Erlaubniß nur einen Theil der Thiere opfern zu dürfen. Er habe sodann opfernd die Leber und das Fleisch auf eine Seite gelegt, das Knochenmark auf die andere Seite. Jupiter habe den letztern Theil gewählt. Dieß ist wieder ein Nützlichendes, das kein Sittliches in sich enthält, sondern dem natürlichen Bedürfniß dient.“ (Nachschrift Hotho von 1823, 157.)

³⁰ Hegel: *Werke*. Bd 10, Abt. 1. Berlin 1835. IX.

erscheinenden zweiten Bande der Aesthetik eine gedrängte Charakteristik und Uebersicht über die verschiedenen Jahrgänge der Vorlesungen, und ihre unterrichtenden Abänderungen, zur Rechtfertigung der von mir auserwählten Gliederung anfügen zu können.“³¹ Wenn HOTHOS dieses Versprechen gehalten hätte, hätten es die Editoren heute sehr viel leichter. Auch die völlig regelmäßige triadische Gliederung in der Ausgabe HOTHOS stammt von diesem, nicht von Hegel, wie die Vorlesungsnachschriften belegen. Vorläufig ist also auch durch die Gliederung eine Datierung nicht möglich.

c. Verhältnis zur Edition Hothos

HOTHOS hat das Blatt in seiner Edition ohne Zweifel verwendet. Vorder- und Rückseite sind an verschiedenen Stellen eingeschaltet: der Opferbetrug des Prometheus im Abschnitt über die Tieropfer, die Verehrung des Prometheus im Abschnitt über die positive Erhaltung der alten Götter nach dem Sieg der neuen Götter. Bezeichnend ist, daß HOTHOS die Quellen Hegels verwischt. HOTHOS gibt weder bei der HYGINÜbersetzung, die er in einer von Hegels wörtlichen Übersetzung leicht abweichenden Version mitteilt, noch bei dem APOLLODORScholion einen Hinweis auf SCHÜTZ oder die antiken Quellen Hegels. Vom APOLLODORScholion bringt HOTHOS eine ziemlich wörtliche Übersetzung, wobei er nur allgemein vom „Scholiasten“ spricht. Hat Hegel das APOLLODORScholion selbst in der Vorlesung übersetzt oder HOTHOS für seine Edition? Es scheint, daß HOTHOS selbst übersetzt hat. Dazu ist eine kleine Variante aufschlußreich. Hegel hat einen Nebensatz bewußt nicht abgeschrieben (ὡς καὶ Λυσιμαχίδης φησιν; das bereits niedergeschriebene ὡς ist wieder gestrichen, ohne daß ein plausibler Grund dafür erkennbar wäre). HOTHOS Übersetzung enthält jedoch den Nebensatz, die hier verwendete Nachschrift von 1828/29 (LIBELT) nicht.

Die Verwischung der Quellen Hegels hier durch HOTHOS legt den Verdacht nahe, daß HOTHOS in seiner Edition öfters so verfahren ist. In seine Edition sind vermutlich noch andere, uns unbekanntere Übersetzungen und Exzerpte Hegels eingegangen, die vortäuschen, es handle sich um persönliche, originale Formulierungen Hegels. So kann man z. B. vermuten, daß Hegel auch die beiden anderen von ihm verwendeten Prometheussagen aus PLATONS *Politikos* und *Protagoras*, die ebenfalls bei SCHÜTZ zu finden sind (175 f), selbst übersetzt hat.

³¹ Ebd. X.

III. ZWEI ABSCHRIFTEN AUS „MORNING CHRONICLE“

1. Über eine *Macbeth*-Aufführung

Morn[ing] Chron[icle] 4/11 26

Drurylane Theatre. *Macbeth*

We cannot too strongly censure the practice which prevails at both Houses, of making the *witches comic* characters[.] In the time of SHAKESPEARE when James I wrote in defence of it, their supernatural power was believed, and he deals with them as fearful and mystical beings. On the first revival of *Macbeth*, after the lapse of more than a century, the doctrine had been exploded, and even until a very recent date they were dressed like the mother Shipton, of the nursery. Although the costume has been somewhat changed, it is still so much the costum to consider all they say and do as comedy, that comic actors are invariably selected for the parts. This is a *monstruos absurdity*, and though in this age believe in charms and sorcery, yet to enjoy and even to understand *Macbeth*, we must look at the Witches and their infernal agency, in the light in which he and his contemporaries viewed them. Besides we protest against the rabble rout of spirits, furies, enchanters and enchanteresses introduced to sing Lock's Music

Gentilezza é bene anche in inferno – as we learn from the indisputable authority of Pulci; but [we] never saw such a collection of dirty tatterme-dailles and piebald beggars as are brought on the stage of the Drurylane th[eatre] to represent „creatures of another element“ excepting at Covent-garden, where the[y] match the matchless.

Hegels Abschrift steht auf der ersten Seite eines Foliobogens (22 × 33,5 cm) von grauem, leicht gebräuntem Papier ohne Wasserzeichen. Der Bogen trägt die gleiche Akzessionsnummer der Preußischen Staatsbibliothek wie die beiden vorhergehenden Stücke (acc. ms. 1930.1.), stammt wie diese aus dem Antiquariat DAVID SALOMON in Berlin (Katalog 40, 1929, Nr. 14522) und befindet sich heute in der Biblioteka Jagiellońska in Kraków.

Inhaltlich handelt es sich um den zweiten Teil der Kritik einer *Macbeth*aufführung im Drurylane Theater in London. Einen ersten Abschnitt über die Leistungen der Schauspieler ließ Hegel weg. Das von Hegel angegebene Datum der Nummer des *Morning Chronicle* ist falsch, Tag und Monat sind vertauscht. Das richtige Datum ist der 11. 4. 1826 (3. Seite, rechte Spalte oben).³² (Ähnliche Irrtü-

³² Für die Aufklärung dieses Irrtums und die Beschaffung des *Morning Chronicle* danke ich Herrn Norbert Waszek (Cambridge).

mer könnten auch bei anderen Abschriften Hegels aus dem *Morning Chronicle* vorliegen, die unter dem angegebenen Datum nicht auffindbar sind.) Hegel hat, wie stets bei fremdsprachlichen Texten, mit lateinischen Buchstaben geschrieben und nur wenige unwesentliche Änderungen und Auslassungen vorgenommen. Einige sinnstörende Abschreibefehler sind ihm allerdings unterlaufen: Die von uns nach dem Original ergänzten Wörter „nobody“ und „we“ fehlen; „tattermedaillons“ steht für original „tatterdemallions“ (= zerlumpte Kerle) – vielleicht hat Hegel dieses Wort nicht verstanden. – In den Vorlesungen über Ästhetik hat Hegel von dieser Abschrift keinen Gebrauch gemacht, obwohl er auf die Hexen in *Macbeth* öfter eingeht.

2. Über die Sängerin *Catalani*

Morn[ing] Chr[onicle] 10/3 26

Rom Jan[uary] 26.1826. On the evening of the 20th inst[ant] the fervent desires of all true lovers of harmony were completely gratified by the celebrated Mde *Catalani* giving her first concert, in the Theatre Valle. Never did the theatre contain so brilliant et numerous an audience; <never did the theatre contain> never did Rome witness such an assemblage of rank and fashion, natives as well as foreigners; ladies of distinction, men of learning, and amateurs of the Fine Arts, arrived from all parts to hear that sublime talent, so well known throughout all Europe. Mad. CATALANI surpassed all expectations – she astonished all her audience by the melody of her notes, which were never more soft, clear, and strong. A prodigy truly astonishing, both of nature and of art!!! Equally great, too, as it was well merited, was the universal applause which followed every stanza, and with which the Theatre resounded. The ancients speak with astonishment of the Charms produced by the harmony of Amphion and Orpheus; but such prodigies, as well as many others in those fabulous ages, proceeded from bold and heated imaginations, exalted by the constant usage of Greece of magnifying, as SALLUST informs us, every thing national; whilst the prodigies of the voice of CATALANI are all essentially true and real; and to which Italy, as well as all civilized nations, can bear witness. In all the airs which she sung, Mde CATALANI was heard with ecstasy; but it is inconceivable the applause which followed the two recitations of MORLACCHI and of ROSSINI.

Hegel hat diesen Bericht aus dem *Morning Chronicle* vom 10. 3. 1826 über den großen Erfolg der Sängerin CATALANI in Rom unverändert und korrekt abgeschrieben. Die Abschrift steht auf der Rückseite eines abgerissenen Stücks von dem Doktordiplom für den Studenten der Medizin ERNST VOIGT aus dem Jahre 1826. Die Akzessionsnummer acc. ms. 1904.161. weist das Blatt als aus dem Nachlaß FRIEDRICH FÖRSTERS stammend aus. Es wurde zusammen mit anderen Hegelautographen 1904 von der Preußischen Staatsbibliothek aus dem FÖRSTERNACHLAß angekauft. Heute liegt das Blatt in der Biblioteka Jagiellońska in Kraków.

Die Abschrift belegt Hegels auch sonst bekannte Verehrung von Sängerinnen und Schauspielerinnen. Die italienische Sängerin ANGELICA CATALANI (1780–1849), ebenso berühmt durch ihren Gesang wie durch ihre Schönheit, gehört zu den bedeutendsten und gefeiertsten Gestalten in der Geschichte des Operngesangs. Wie Hegels Haushaltsbuch von 1819 zu entnehmen, konnte er in diesem Jahr drei Konzerte der CATALANI in Berlin hören.³³ Im Sommer 1827 beendete die Sängerin mit einem Gastspiel in Berlin ihre Bühnenlaufbahn. Hegel traf damals bei einer Einladung im Hause seines Freundes HEINRICH BEER auch persönlich mit der CATALANI zusammen.³⁴ Der Hegelschüler JOHANNES GAYE dachte an Hegels Vorlesung über Ästhetik, als er die CATALANI hörte.³⁵

IV. ABSCHRIFTEN AUS „KUNST UND ALTERTHUM“

Hegels Exzerpte aus der von GOETHE herausgegebenen Zeitschrift *Ueber Kunst und Alterthum* belegen die große Bedeutung, die Hegel in ästhetischen Fragen den Schriften GOETHES beimaß, sowie ganz allgemein die Beachtung, die GOETHES literarische Produktion bei Hegel fand. *Ueber Kunst und Alterthum* erschien in sechs Bänden von 1816 bis 1832 bei COTTA mit Beiträgen GOETHES und ihm nahestehender Mitarbeiter. (Hinzuweisen ist auf einen Nachdruck: Bern 1970.)

³³ Hegels Haushaltsbuch von 1818 verzeichnet die Ausgaben; vgl. *Briefe von und an Hegel*. Bd 4, Teil 1: *Dokumente und Materialien zur Biographie*. Hrsg. v. F. Nicolin. Hamburg 1977. 206.

³⁴ Bericht von Karl Holtei, hier zitiert nach: *Hegel in Berichten seiner Zeitgenossen*. Hrsg. v. G. Nicolin. Hamburg 1970. 344.

³⁵ J. Gaye an J. E. Erdmann über Catalani: „Weißt Du noch bei Hegel in der Ästhetik, als er von dem Insichhineinsingen der Italiener sprach! Wahrlich, so ist ihr Gesang, wenn auch sehr potenziert, es ist doch der einfache Ton ihres Volkes.“ Hier zitiert nach: *H. Glockner: Einführung in Johann Eduard Erdmanns Leben und Werke*. Stuttgart 1932. 12.

1. Aus Goethes Aufsatz über Philostrats Gemälde

Kunst u[nd] Alterth[um] 2ten B[andes] 1[.] H[eft] S. 64. Rhodogune – Die Augenbrauen entspringen höchst reizend gleich über der Nase, wie aus Einer Wurzel u[nd] lagern sich mit unglaublichem Reiz um den Halbzirkel der Augen. Von diesen erhält die Wange erst ihre rechte Bedeutung u[nd] entzückt durch heiteres Ansehen; denn der Sitz d[er] Heiterkeit ist die Wange.

Ebendas[elbst] S. 136.

Herkules, Vater bey s[einem] Sohn Telephus, der säugt an einem Reh auf Bergeshöhn – Ausfüllung der Tafel Adler Löwe friedlich – die Heroine des Berges, maskenhaft starr blickt sie vor sich hin nach Dämonenweise *untheilnehmend* an allem Zufälligen – Der Blumenkranz ihres Hauptes deutet auf die fröhlichen Wiesen der Landschaft, Trauben u[nd] Granatäpfel des Fruchtkorbes auf die Gartenfülle der Hügel, so wie ein Faun über ihr uns bezeugt daß zu gesunder Weide die beste Gelegenheit auf den Höhen sey. Auch er bedeutet nur die Gelegenheit des Ortes, ohne Theil an dem zarten u[nd] zierlichen Ereigniß zu nehmen.

[144] PHILOSTRATS Gemählde – – für junge Künstler daß es in ihre Thatkraft übergehen möge – Kunstwerke in Berlin – Theater; BLÜCHER, SCHARNH[ORST] etc. Statuen – auf Theater, am Dom – BEGASSE Gemählde in Dom; – Gemählde im Theater – jüngern SCHADOWS Sandalenbinderin u[nd] Spinnerin – Hier überall wohin, wozu – woher – aus der Wirklichkeit; für sie Zweck u[nd] Ort und Bestimmung –

Zu PHILOSTRATS Gemählde[n] von itzigen Künstlern n[ich]ts dergleichen –

Der Aufsatz *Philostrats Gemälde* findet sich in: *Ueber Kunst und Alterthum*. Zweyten Bandes erstes Heft. Stuttgart 1818. 27–144. Hegel exzerpierte daraus drei Abschnitte: über die Königin Rhodogune (die Schönheit der klassischen Gesichtsform), über Herkules sowie den ersten Satz des Schlußabschnitts. Dazu kommen auf dem gleichen Blatt noch eine Notiz aus einem späteren Band der Zeitschrift sowie Notizen, die sich bei Hegels Lektüre der Zeitschrift *Neue Berliner Monatschrift für Philosophie, Geschichte, Literatur und Kunst* (Berlin 1821) ergaben, wobei Hegel die Quelle nicht angegeben hat.

Diese Abschriften stehen auf der Vorderseite eines schmalen Quartblatts (12,5 cm breit, 21,2 cm hoch) im Besitz der Houghton Library in Harvard (Nr 91 der